

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 53 (1982)
Heft: 4

Artikel: "Esthers Geheimnis" : nicht das Wissen ist wesentlich, sondern die Haltung
Autor: Brun, Herbert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-809876>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Esthers Geheimnis»

Nicht das Wissen ist wesentlich, sondern die Haltung

Janusz Korczak, der Pestalozzi von Warschau, hatte seine Arztpraxis aufgegeben, um den Menschen, besonders verlassenen Kindern, besser helfen zu können. Für die Menschlichkeit, für die Sache des Kindes ereiferte er sich wohl auch in Zeitungen und Büchern, aber sein ganz spezieller Einsatz erfolgt als Vater im Waisenhaus, dort, wo er «zuständig war für zerbrochene Fensterscheiben, zerrissene Handtücher, schmerzende Zähne, erfrorene Finger, für Tränen, für Lachen, für Kartoffeln, für Brot, für Schlaf.» Im Zuge der «Endlösung der Judenfrage» wurde dann Dr. Korczak vom Warschauer Ghetto aus Anfang August 1942 mit seinen Kindern in die Gaskammern von Treblinka deportiert. Erst als er posthum 1972 den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels erhielt, wurde er «wiederentdeckt», beachtet und anerkannt. Er kann als unmittelbares Vorbild angenommen werden; denn seine «Rezepte», seine «Lehren» und «Theorien» sind frei von «Jargon und Modewort, seine Sprache verdunkelt nicht, sie ängstigt nicht; seine Skizzen und Miniaturen enthalten keine momentanen konjunkturbedingten Ansichten». Sein Misstrauen gegenüber dem, was sich als 'Wissenschaft' ausgibt, war schon seinerzeit gross. Korczaks wichtigste Idee ist «Licht und Wärme, Freiheit und Freude» in die oft so düstere Welt der in Heimen lebenden Menschen zu bringen. Die kleine Erzählung «Esthers Geheimnis» ist ein lehrreiches Beispiel seiner Wirksamkeit, die Leben mit Poesie verbindet.

«Esther ist wieder nicht da. – Wo ist sie nur? – Man braucht sie nicht lange zu fragen, nicht lange zu suchen. Die Mama weiss es genau: Esther ist wieder zu Grossvater gelaufen. Warum auch? Ist er lieb zu ihr? Nein. Erzählt er Esther vielleicht Märchen? – Grossvater ist wortkarg. Sagt er, dass Esther ihn öfters besuchen sollte, weil es sich einsam fühlt? – Auch nicht. Grossvater sagt jeweils bald: Geh mit den Kindern spielen!»

Der Grossvater, weder besonders lieb, noch besonders mitteilbar, schickt das Kind zum Spielen. Er nimmt das Kind an, und er missbraucht es nicht. Esther muss den Grossvater nicht trösten, nicht unterhalten. Esther darf spielen. Esther muss nicht erzählen, nicht Hausaufgaben erledigen, nicht brav hinsitzen, nicht ruhig lesen. Esther darf Kind sein und spielen.

Wie steht es mit der freien Spielzeit in den Heimen? Ist Spielen nicht Zeitvertrödelung? . . . mit Spielen lernt man doch nichts? Doch: Der Mensch ist nur dort wahrhaft Mensch, wo er spielt! Sind die Mitarbeiter in den Heimen nicht zu oft vom Nützlichkeitsdenken so beeindruckt, dass in der Tagesgestaltung kaum Zeit bleibt für ein freies Spiel?

«Und im Hofe werden überall dieselben Spiele gespielt, die Jungen stören genauso, und die Mädchen zanken sich wie anderswo. Da fühlte sich Esther nicht wohl,

ging gleich in Grossvaters Stube und setzte sich auf den wackligen Stuhl. Und als Esther erzählte, warum sie nicht in den Hof gehen will, arbeitete der Grossvater weiter. Es ist immer so: erst denkt er lange nach, dann erst spricht er leise, wie im Selbstgespräch: Niemand weiss, was noch wird: ob er einmal reich oder arm sein wird. Einem gehört heute alles, und morgen kann er alles verlieren. Ein anderer hat heute nichts, aber morgen kann ihm alles gehören, sogar mehr als er gebrauchen kann. Die Leute verderben vieles und stören sich gegenseitig.»

Erst denkt der Grossvater lange nach! Und wir? Aktionen und Reaktionen folgen sich unmittelbar, nicht wahr! Kinderstreit wird sofort geschlichtet. Es wird schnellstens be- und verurteilt, ohne den Parteien die Möglichkeit zu geben, sich selber zu finden. Unter Erwachsenen werden Streitigkeiten nicht durch physische Aktionen erledigt, sondern man bodigt den Gegner psychisch – die faire Auseinandersetzung wird umgangen – die Einsichten des Grossvaters «Einer hat heute nichts, morgen vielleicht alles» werden ignoriert; man möchte als geschickte Pädagogen jede Frustration abwenden – doch keine Partei ist glücklich dabei! Vielleicht wäre es gut, wenn man zuerst lange, lange nachdenken liesse, wodurch die «Streiter» die Möglichkeiten erhielten, sich selber zu finden.

«Einmal, als Esther auf dem Heimweg von der Schule war, hat man sie in den Strassenschmutz gestossen und verhauen. Sie erzählte davon nichts der Mutter, nur dem Grossvater. Und er gab ihr folgenden Rat: Wenn du zur Schule gehst, dann zähle, wie viele Kinder ruhig, ohne dich zu belästigen, an dir vorbeikommen ohne dich zu belästigen. Du wirst sehen, du wirst dich davon überzeugen müssen, dass es mehr Anständige als Strolche gibt. – Esther fing an zu zählen. Und Grossvater hatte recht.»

Man kann die Strolche zählen und die friedfertigen Menschen übersehen, oder man kann eben diese beachten und die Strolche als notwendiges Übel oder vielleicht auch als «Salz» annehmen. Hier entscheidet sich die Einstellung, die Haltung, das pädagogische Engagement der Heim-Mitarbeiter. Wir können die Wärme und das Licht der Sonne begrüssen oder die Hitze und das Blenden beklagen. Grossvaters, Korczaks Weisheit ist für die zwischenmenschliche Arbeit wesentlich, ihre Grundhaltung wohl die einzig pädagogisch Wertvolle!

«Doch Esther versuchte auch, mit der Mama zu sprechen, aber das ist nicht gut ausgegangen. Sie beklagte sich über eine Spielkameradin, darauf die Mutter: Du hast es nicht nötig, mit ihr zu spielen; sie ist wie ihre Mutter. Esther beklagte sich über eine Schulkollegin, und die Mutter meinte: Die Schule sollte man niederbrennen. Die Mutter äusserte sich schlecht über die

Lehrerin und danach wieder: Ich bin krank, ich fühle mich schwach, und du landest in der Gosse. Die Mutter sagte noch niemals: Geh spielen. Und obwohl Esther die Mutter liebt und sich vor ihr ängstigt und immer brav sein möchte, läuft sie immer wieder zum Grossvater.»

Die positive Grundeinstellung, die bejahende Grundhaltung dem Leben gegenüber ist für Esther das grosse Geheimnis, das sie anzieht, das sie belebt und erfreut. Alle medizinischen, therapeutischen oder pädagogischen

Weisheiten verblissen ohne die positive Grundhaltung, ohne das Ja zum Leben. Dieses Ja zum Leben lässt den anvertrauten Menschen im Spital, im Altersheim, im Gefängnis oder im Kinderheim spielen, leben, sich entwickeln, sich freuen. Das Ja stärkt, das Nein verunsichert. Das Ja führt zur Hoffnung, das Nein zur Resignation. Das Ja bedeutet Heimat, das Nein Vereinsamung. Korczak würde wohl sagen: Und wenn die Theorie Nein sagt, so sei doch unser Sein, unsere Haltung dem Mitmenschen gegenüber bejahend!

Herbert Brun

100 Jahre Brünnenheim auf dem Dentenberg

Auf dem Dentenberg bei Worb im Kanton Bern steht das von der «Stiftung Brünnen» getragene Heim für verhaltensauffällige Knaben im Schulalter, das heute sein 100jähriges Bestehen feiern kann. Die freundlichen Bauten auf der grünen Kuppe mit der prächtigen Aussicht ins Emmental und in die Bergwelt des Berner Oberlandes und des Schwarzenburgischen sind allerdings noch nicht so alt. Sie wurden 1967/68 erstellt, als die ursprüngliche Heimat, das Brunnengut bei Bümpliz, aufgegeben werden musste, weil die Nationalstrasse Bern–Lausanne quer durchs Landgut geplant und die wachsende Stadt Bern zu nahe gerückt war. Zurzeit leben im Brünneheim Dentenberg 26 Buben im Alter von 10 bis 17 Jahren. Sie werden betreut von den Heimleitern Elisabeth und Hans Peter Moser-Wittwer, sieben Lehrkräften, acht Erzieherinnen und Erziehern. Weitere Mitarbeiter sind die Sekretärin, das Hauswart-Ehepaar, Haushaltgehilfin und Köchin und zwei Fachleute in der Landwirtschaft. Zum Brünneheim gehören ferner die beiden Alpen Hubel und Hohmattli im Gantrischgebiet.

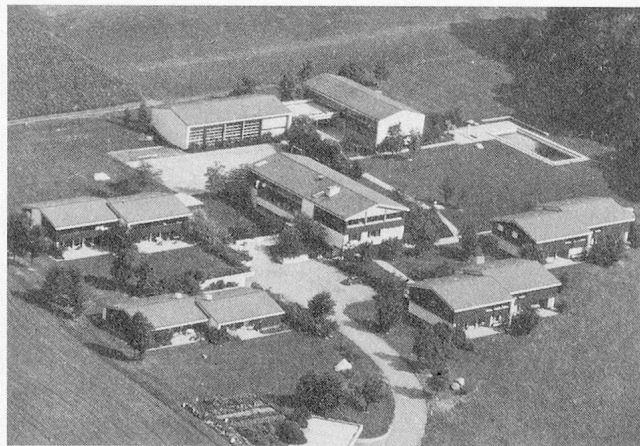
Waisenhaus – Knaben-Erziehungsanstalt

Den Anstoss zur Gründung des Heimes gab Emilie Bitzius, eine Nichte des Dichterpfarrers Jeremias Gotthelf, mit der Schenkung eines Teils ihres Vermögens an die Anstalt «Auf der Grube» bei Niederwangen und der Auflage, dass eine zweite Erziehungsanstalt für arme, elternlose Knaben, eine «Neue Grube», geschaffen werde. Eine Gruppe von vier Frauen und fünf Männern setzte sich unter dem Präsidium von Dr. Eduard Blösch, Notar in Bern, für diese Aufgabe ein. Sie beriefen Fritz Dähler-Büchler, damals Lehrer und Hausvater auf St. Chrischona bei Basel und seine Gattin Marie als Hauseltern. Mit dem Kauf des Brunnengutes bei Bümpliz mit einem behäbigen Herrschaftshaus, zwei Stöckli, einer grossen Scheune, 80 Jucharten Land und über 6 Jucharten Wald standen schon damals grosszügige Raumverhältnisse zur Verfügung.

«Das Wort Gottes wurde von Anfang an als das vorzüglichste, durch kein anderes zu ersetzende Erziehungsmittel erkannt. Viel Gewicht wurde auf den erzieherischen Wert der Arbeit gelegt: Auf treuer Arbeit ruht Segen!»

heisst es in der Brünnen-Chronik der eben erschienenen Festschrift. Erziehen in christlichem Geist gilt auch heute noch als Leitmotiv im Brünneheim.

Am 12. April 1882 wurden die ersten Zöglinge, 13 Waisenknaben, aufgenommen. Zwei Jahre später traten die ersten Schulentlassenen in der anstaltseigenen Schusterei eine Berufslehre an. Im Landwirtschaftsbetrieb wurden Knechte herangezogen. Im Herbst 1887 nahm der älteste Sohn der Hauseltern seine Tätigkeit als Lehrer im Heim auf. Das war ein gutes Omen und wiederholte sich in der Geschichte des Brünneheims so oder ähnlich noch mehrmals. Nicht weniger als dreimal traten Söhne oder Töchter die Nachfolge ihrer Eltern in der Heimleitung an.



Noch vor der Jahrhundertwende, im Jahre 1896, entstand ein Neubau mit geräumigem Schlafsaal, Lehrerwohnung und Werkstatt. Eine neue Küche, ein Eßsaal und zwei Schulzimmer waren schon 1889 angebaut worden. Zur selben Zeit wurde eine Gärtnerei eingerichtet, in welcher ebenfalls Lehrlinge ausgebildet werden konnten. Die Hypothekarschulden drückten und das Kostgeld musste von 75 auf 100 Franken pro Jahr erhöht werden.

Die ersten beiden Jahrzehnte unseres Jahrhunderts brachten harte Prüfungen für das Heim. Ein Feuer richtete be-